

„Weißt du, Erstgeborenen wird auch eine Menge genommen.“ Er bemerkte sie zum Widerspruch ansetzen und hob die Hand. „Lass mich ausreden, ich bin nicht gekommen, um deine Bemühungen zu unterwandern. Bitte.“

Nem nickte, aber mit großem Widerstreben.

„Erstgeborene leben in der falschen Vorstellung von ewiger Freiheit“, erklärte Eladru. „Ihnen wird vorgegaukelt, sie würden immer jung sein und bräuchten keine Verantwortung zu tragen. Außer in der Arbeit. Verzeihung, in der Erwerbsarbeit, ihr habt Recht mit dieser Unterscheidung. Erstgeborene dürfen sich ein Leben lang benehmen wie Heranwachsende, Beispiele brauche ich dir sicher nicht zu nennen. Sie laufen – wir laufen – herum in der Vorstellung, dass wir alles tun könnten, was wir wollten. Dass wir alle kleine Könige wären. Keines zwingt uns Verantwortung auf, wir haften nur sehr begrenzt für unser Tun, und wir müssen nicht an den Schwernissen des Alltags wachsen, deren Bewältigung aus dir und Godu so wunderbare Menschen gemacht hat. Wir müssen uns nie entscheiden.“ Er betonte das letzte Wort. „Das glauben wir. Aber wer nie entscheidet, wird entschieden. Du sagst, Spätergeborene müssen die Folgen der Entscheidungen Erstgeborener tragen, und sicherlich ist Nichtstun, sich Entziehen, auch eine Form von Entscheidung. Aber Erstgeborene nehmen es nicht so wahr. Sie glauben an das freie, wilde Leben, das sie als Junge hatten. Dabei sind sie längst Dienende der Erwerbsarbeit geworden. Andere entscheiden, dass wir uns abhetzen, dass wir unsere Familien als weniger wichtig erachten. Wir sind brav abgerichtete Ausbeutbare der Mächtigen und glauben ernsthaft, alles außer Erwerbsarbeit liefere irgendwie von selbst. Wir sind diejenigen, die sich wirklich haben blenden lassen, und wir sind kaum bereit, dazuzulernen, weil wir es bequem haben. Wir haben uns kaufen lassen, und da wir nicht nur gegeben, sondern auch bekommen haben, kommen wir aus diesem Vertrag nicht so ohne Weiteres wieder heraus, selbst wenn wir es irgendwann verstehen.“

Wir werden nicht in solchem Maße der Armut ausgesetzt wie ihr, das ist richtig. Aber wir werden von dem entfernt, was Menschsein ausmacht. Glückliches Menschsein, nicht allein ausgebeutet zu werden. Wir wissen nicht, was wir an den Menschen haben, die wir lieben, bis wir sie verlieren und das Loch in uns uns fast zerreißt. Wir haben nie gelernt, uns um andere zu kümmern, und kümmern uns auch um uns selbst nicht. Wir betäuben uns mit einem hektischen Leben in Erwerbsarbeit und Freizeit mit geringen Anforderungen, um das schwindende Maß an Liebe nicht sehen zu müssen, das uns quält. Wir haben es als Menschen nahezu anforderungslos und mögen das, aber es geht im Leben nicht darum, kaum Anforderungen als Menschen zu genügen. Wir verlieren, was im Leben wirklich wichtig ist, und wenn wir eines Tages den Tod vor Augen haben, können wir den Schaden, den wir angerichtet haben, längst nicht mehr beheben. Wir können nur noch um Verzeihung bitten.

Wenn du irgendwann auf dem Sterbebett liegen wirst, wirst du auf ein erfülltes und glückliches Leben zurückblicken können. Hoffentlich auf ein langes Leben, aber ganz sicher voller Menschen, die dich zu einer Reichen im Herzen gemacht haben. Weil du dich ihnen zugewendet hast und sie nicht alleingelassen hast, als es schwierig wurde, werden die meisten von ihnen dich auch nicht alleingelassen haben. Und wenn es gute Zeiten sind, könnt ihr euren Reichtum aneinander genießen, heute schon, nicht allein freie Zeit verbrauchen.

Wenn ich sterbe, und ewig wird das nicht mehr dauern, dann habe ich die Gewissheit, dass ich mich viel zu viel mit der Erhöhung beschäftigt habe, die mir versprochen wurde und die ich leider auch erreicht habe. Leider, denn so habe ich noch länger an all das geglaubt. Ich habe erst im Alter begriffen, dass dies der Köder zu meiner Ausbeutung war. Ich habe es verdient, alle verloren zu haben, die ich liebte; es gibt keine Entschuldigung. Ich hatte die Wahl und habe mich verführen lassen. Durch den Köder, der

Erstgeborenen hingehalten wird. Wir haben es bequem, aber wir verlieren das, was wirklich wichtig ist, wenn wir hineinbeißen.“ Er erforschte das Gesicht seiner Tochter. „Und nun sage mir, Erstgeborenen werde nichts genommen. Uns unterscheidet die Wahl, aber sie kann uns auch schuldig machen.“

Schweigen folgte.

Hanu spürte, wie berührt Nem war, und auch, wie sie die Öffnung, die Eladru in ihr bewirkt hatte, wieder schloss. Schließlich sagte sie: „Ich werde mich nicht für die Belange Erstgeborener einsetzen, solange sie an allen wichtigen Entscheidungsposten sitzen. Ich kann sie nicht bedauern, weil sie falsche Entscheidungen treffen. Ich habe genug für die zu tun, die nicht einmal das Recht auf falsche Entscheidungen haben, weil sie nicht wirklich entscheiden dürfen.“

„Was ich sagen will“, erwiderte Eladru und schob seine Hoffnung auf ein Zeichen der Vergebung fast sichtbar fort, „ist, dass wir alle derselben Täuschung unterliegen. Die Erstgeborenen haben die größeren Vorteile, unbestritten, aber wir sitzen alle in der selben Falle: Uns wird ganzes Menschsein verwehrt.“

Nem schnaufte. „Was erwartest du? Dass wir ein Grundsatzschreiben aufsetzen, wie Menschen zu denken und zu fühlen haben, und vor den Fallen der Verführung warnen? Das versucht der Tempel schon seit ziemlich vielen Generationen. Es wird nicht besser, wenn ich mich an diesem Unfug beteilige.“ Nun vernahm Hanu hinter ihrem vorgegebenen Spott Verletztheit.

„Wir sollten hierin dieselben Ziele haben“, entgegnete Eladru. „Wir werden alle ausgebeutet. Zum Nutzen weniger Mächtiger. Die Schwernisse reichen weiter, als du glaubst.“

Wiederum Schweigen.

„Ich bin auch nicht bereit, dich zu bedauern“, stellte Nem fest.

„Das erwarte ich auch nicht. Vermutlich habe ich kein Entgegenkommen deinerseits verdient. Kein weiteres als dass du mir immerhin zuhörst. ... Du kämpfst gegen Missstände, aber du kämpfst gegen den falschen Feind.“

Gehobene Brauen antworteten ihm.

„Du fragst, wem unsere Missstände schaden, und das ist gut. Aber um sie zu beenden, musst du auch erkennen, wem sie nützen. Wem Herrschaft nützt. Erstgeborene sind doch nur die Maske, die du sehen kannst. Es läuft immer auf dieselbe Weise: Die mächtigste Gruppe sucht eine andere Gruppe aus, der sie verspricht, ihr unter bestimmten Bedingungen ein wenig Macht abzugeben, auch wenn es nach viel aussehen mag. Macht über andere Gruppen. Die ausgewählte Gruppe wird zur Handlangin, die übrigen Gruppen werden zu mehrfach Unterdrückten, und das heißt immer: Ausgebeuteten.

Für die mächtigste Gruppe ist das ein gutes Geschäft; gegen ein wenig Machtabgabe gewinnt sie in anderen Bereichen viel mehr Macht und Reichtum. Und falls die Wut der Ausgebeuteten sich erheben sollte, richtet sie sich auf die, die sie sehen kann, nicht auf die wirklich Mächtigen, die immer rechtzeitig dafür sorgen, unsichtbar zu werden. Teilweise Mächtige sind selbst bedroht, von oben und von unten, und das macht manche von ihnen ängstlich und manche sogar gewalttätig. Wirklich Mächtige haben allen Anlass, ruhig zu sein, weil sie sich zurücklehnen können. Sie können den Gewinn abschöpfen und die Arbeit und den Kampf und die Scherbenhaufen anderen überlassen. Größter Gewinn bei kleinsten Verlusten für sie und einen Alltag, der das Letzte aus Menschen herauspresst, für alle anderen. Das alles bedroht ein friedliches Zusammenleben bis in die Grundfesten. Frieden hat immer denselben Preis: Gerechtigkeit. Wenn du gegen andere Ausgebeutete kämpfst, änderst du nichts. Du beteiligst dich nur an der Augenwischerei. Und du vergeudest deine Kraft.“